

**Zeitschrift:** Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

**Herausgeber:** Verband Schweizerischer Privatschulen

**Band:** 15 (1942-1943)

**Heft:** 3

**Artikel:** Kinder helfen den Kindern : Gedanken zum Kinderhilfswerk des Roten Kreuzes (Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für kriegsgeschädigte Kinder)

**Autor:** Stucki, Helene

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-851303>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 30.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

In anderen Ländern hat man versucht als Vorbedingung zur Eheschließung ein Gesundheitszeugnis der Verlobten einzuführen in der Hoffnung, dadurch auch der Erzeugung erbgeschädigter Kinder entgegenwirken zu können. Die Erfahrungen, die hiermit gesammelt werden konnten, sind noch zu klein, um sich ein Urteil darüber bilden zu können, ob sich auf diesem Wege etwas auch gegen die Vererbung des Schwachsinnigen erreichen läßt. Es sind aber immerhin Versuche, die unser Interesse verdienen, und aus deren Erfolgen wir spä-

ter werden lernen können, ob sich Ähnliches für unsere Verhältnisse empfiehlt.

Im allgemeinen kann aber gesagt werden, daß heute schon bei uns eine ganze Anzahl Möglichkeiten zur Verhinderung der Fortpflanzung erblich Schwachsinniger bestehen; es kommt vor allem darauf an, daß Behörden, Fürsorgeinstitutionen und Aerzte in konsequenter Zusammenarbeit sie in für den einzelnen Fall richtiger und humaner Weise anwenden.

## Kinder helfen den Kindern

Gedanken zum Kinderhilfswerk des Roten Kreuzes  
(Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für kriegsgeschädigte Kinder)  
von Helene Stucki, Seminarlehrerin, Bern

Am 14. Januar 1940 wurde in Bern die S.A.K. gegründet. Alle Anwesenden, meist Vertreter von großen und kleinen Organisationen, waren beseelt von dem einen Wunsche: Den zerstörenden Kräften, die zum Teil schon mit Wucht über die arme Welt hereingebrochen waren, — Finnland lag damals im Verzweiflungskampf mit Rußland — teils unheilgeladen über Europa drohten, ein Werk des Aufbaus entgegen zu stellen. Man dachte vor allem an die Rettung der Kinder. Es lag eine Botschaft von Adolf Ferrière vor, die nichts Geringeres erstrebte, als die Schweiz zur „terre d'asyle“ für Europas leidende Kinder zu machen. Wenn ein Schiff in Sturmesnot ist und aus tausend verängstigten Kehlen der Schrei ertönt: „Rette sich, wer kann“, dann greift ja auch der rechte Kapitän mit fester, mit zwingender Stimme ein: „Rettet zuerst die Kinder“! Wie tönt es aus Felix Dahn's altem Heldengedicht „Gotentreue“, das da und dort in unsern Lesebüchern zu finden ist? Das Heer ist geschlagen, der König gefallen, die wenigen Ueberlebenden tragen davon, was sie aus dem Untergang haben retten können: Den zerbrochenen Speer der eine, die Stücke der zerschlagenen Krone der zweite.

„Der dritte barg mit treuem Arm  
Ein verhüllt Geheimnis im Mantel warm.  
Und habt ihr gerettet Speer und Kron,  
Ich habe gerettet des Königs Sohn.“

Den fremden Kindern wollte man helfen, und unsere wohlbehüteten, wohlgenährten Schweizerkinder wurden von Anfang an zur Mitarbeit aufgerufen. Die erste große Aktion unter dem Motto „Die Kinder für die Kinder“ ging von Basel aus, wo die Schulkinder einen Verkauf von selbstgemachten polnischen, finnischen und schweizerischen Wappen durchführten, dessen prächtiger Ertrag zu gleichen Teilen den polnischen, den finnischen und den Flüchtlingskindern in der Schweiz zufließt. Diese

Tat der Basler Kinder war der Auftakt zu einer Menge von Kinderleistungen im Dienste des Hilfswerkes. Leistungen, die z. T. von Schulbehörden, von Vorstehern und Lehrern angeregt wurden, z. T. der Initiative der Kinder entsprangen. Ein paar Tatsachen seien aus der Fülle herausgegriffen. Wer nicht erwähnt wird, trotzdem er vielleicht mehr und Besseres getan hat, möge entschuldigen. Im Frühling 1940 hat die bernische Schule einen vom Schuldirektor empfohlenen Ruf „Helfen macht froh“ an sämtliche Schulklassen geschickt. Der Appell fand zu Stadt und Land ein freudiges Echo. Groß war die Zahl der Schulklassen, die sparten, sammelten, opferten zu Gunsten der armen Flüchtlingskinder. Ein Sammeleifer, ein wahres Sammelglück erfaßte vor allem die Kleinen. Da lasen wir etwa auf den grünen Einzahlungsscheinen: „Wir freuen uns, den armen Kindern helfen zu können.“ „Wir sammeln noch mehr. Wir möchten für ein Kind sorgen.“ „Unser Geld reicht für 250 Liter Milch“. Viele Schulreisen wurden damals in ganz bescheidenem Rahmen durchgeführt. Viele brachten den ersten Verdienst aus dem Heuet zum Opfer. Von den damals in unserem Kanton gesammelten 75 000 Franken fielen 14 000 Fr. auf die Schulsammlung. Am Zybelenmärit 1940 sandten uns die Kleinen eines Kindergartens ein herziges Druckli voll gesammelter Batzen und ein Brieflein folgenden Inhaltes: „Wir möchten Dir dann noch sagen, daß der Kaspar uns heute diese Zehnerli gebracht hat anstatt Zuckerzybeli wie andere Jahre. Und dann hat das eine oder das andere von uns auch noch von daheim etwas bringen dürfen. Wir freuen uns, wenn dafür die Kriegskinder Milch erhalten“. Und als dann die Patenschaften organisiert wurden, als hunderte von Klassen sich meldeten für ein Patenkind aus Finnland oder Belgien, aus Holland oder Frankreich, da hub erst recht ein fröhliches Verdienen und Sparen an. Hören wir die Kinder selber: „Jede Woche nehme ich mich fest zusammen,

um einen kleinen Lohn für mein Patenkind zu verdienen. Meinen Zehner verdiene ich in der Fabrik meines Großvaters mit Seifenverpacken". „Wenn ich jeden Tag der Mutter abtrockne, erhalte ich am Ende der Woche zehn Rappen. Wenn ich 4 Wochen abtrockne, habe ich 40 Rappen, dann kann ich meinen Beitrag für unser Patenkind für einen Monat bezahlen". „Ich ging in den Garten hinab und jätete. Die Sonne brannte heiß auf meinen Rücken. Ich wäre lieber ins Strandbad gegangen. Von Zeit zu Zeit seufzte ich: Das Geld verdiene ich dann ehrlich. Nach zwei Stunden kam die Belohnung. Mama gab mir 50 Rappen". „Wir haben in unserer Klasse ein Hilfswerk begonnen. Wir sind stolz darauf. Wir haben ein Patenkind. Ein Kind, das elternlos ist. Wir dürfen für einen Menschen sorgen. Ist das nicht wunderbar?"

Zweimal schon wurden im Herbst Dörrobstaktionen ins Werk gesetzt: Jedes Schulkind brachte seinen Znüni- oder Zvieriapfel, gemeinsam wurde gerüstet, wurden die schweren Körbe auf Karren geladen und zum Dörren gebracht. Ein paar Wochen vor Weihnachten fing eine Spielzeugsammlung an, die Kinder brachten Puppen und Stofftiere, Halmas und Lottos, alles, was ein Kinderherz beglückt, was wegzugeben für viele einen kleinen Stich ins Herz bedeutete. Viel Liebes hat die schweizerische Kinderwelt in den letzten Weihnachtswochen für ihre ausländischen Brüder getan. In einem Bergdorf, einem sonnigen Höhenkurort, der damals eine stattliche Zahl von fremden Kindern beherbergte, hat die Schuljugend drei Abende nacheinander gesungen und Theater gespielt. Eine Nummer des Programms wurde durch die kleinen Gäste bestritten. Die Sportsfreunde aus den vielen Hotels und die Dorfbewohner kamen in Scharen. Auf einer uns zugeschickten Photographie sehen wir alle Gestalten aus Elisabeth Roth's wirkungsvollem Stücklein: „Alli hälfe": Den Soldaten und den Geißbuben, den Hilfsdienstmann und die Lismere, die Krankenschwester und den Luftschützer. Es ist, als ob uns das Schlußwort in die Ohren klänge:

„Und we mer alli zämestah  
Cha üsi Schwyz nid undergah".

Den Dorfkindern vorgelagert sitzen die belgischen Buben und Mädchen. In einer großen Stadtkirche war der letzte Platz besetzt, als eine Mädchenschule ihr Wohltätigkeitskonzert gab. Das Bewußtsein um die große Not wurde eingangs geweckt durch eine Sprechchorrezitation der „Kriegswaise" von Hans Rhy; der Wille zum Helfen klang aus den herrlichen Heimatliedern, aus den Versen, die unser Vaterland preisen. Es war ein Konzert von ergreifender Innigkeit und Wahrheit. Wir wollen aber auch nicht vergessen die Hilfsschulkinder, die mit ihren ungeschickten Händen

eine Menge nützlicher und lieblicher Gegenstände hervorzauberten und sie zum Wohl unserer Kasse verkauften. Nicht vergessen die Jungscharen der Methodistenkirche Zürichs, die auf ein Weihnachtsgeschenk verzichteten zu Gunsten des Hilfswerks. Nicht vergessen ein Kindergartenseminar, das ein wunderbares Weihnachtsmarionettenspiel aufführte, nicht vergessen die vielen, vielen andern, die in ihren Schulstuben, in Kirchen und Konzertsälen unseres Werkes gedachten. Der Wege zur Hilfe sind viele. Es ist so, wie Carossa einmal so schön sagte: „Sobald der Geist auf ein Ziel gerichtet ist, kommt ihm vieles entgegen; ferne Gedanken und Sachen entlaufen ihren Gefügen und eilen ihm zu". Den innigsten Ausdruck hat der kindliche Helferwillen in einem Traum gefunden, den ein Büblein in einem Kinderheim der Ostschweiz erzählte, nachdem es von der Not der Kriegskinder gehört hatte: „Auf einem sehr hohen Berge stand der Heiland und rief durch ein großes Alphorn den Kindern zu, sie sollten in die Schweiz kommen, alle, die Not litten. Jesus ist dann noch bis an die Schweizergrenze gegangen und hat dort noch einmal gerufen, damit es sicher alle Kinder hören konnten".

In dem Blatt „zum Tag des guten Willens", das in der letzten Nummer dieser Zeitschrift empfohlen wurde, erzählen unter der Aufschrift „Junge Kräfte am Werk" viele Schüler von ihrer Tätigkeit: Die einen haben Scherenschnitte angefertigt, sie auf Karten geklebt und ihre Kunstwerke verkauft. Die andern haben eine Knochen A.G. gegründet; sie bekommen für jedes Kilo, das sie zur Seifenfabrikation abliefern, einen Zehner. Andere wieder haben eine Singgruppe gebildet usw. Auch die kürzlich ins Werk gesetzte Couponssammlung hat viele Kinderhände und Köpfe mobilisiert. So senden uns die Schüler eines Juradorfes eine Menge von Lebensmittelcoupons. Sie haben fein säuberlich untereinander geschrieben, was jedes gebracht hat und wieviel der Gesamtbetrag ausmacht:

4,475 kg	Kaffee
31,5	kg Mehl
51	kg Hülsenfrüchte usw.

Als Menschen, die durchdrungen sind von der Ueberzeugung, daß Verschontsein verpflichtet, daß das ganze große Hilfswerk geradezu eine Bewährungsprobe für unser Volk bedeutet, freuen wir uns natürlich an allem, was unsere Kinder zum Gelingen beitragen. Wir möchten ihren Eifer intensivieren, wir möchten ihn wach erhalten, auch wenn der Krieg noch lange dauert. Als Erzieher aber fragen wir nach der Rückwirkung all dieses Tuns auf die Kinder selbst, nach der pädagogischen Bedeutung der Hilfstätigkeit. Einige wenige Punkte seien herausgehoben: Der Kongreß in Aarau vom 11./12. April 1942 hat eine neue Welle der

Begeisterung für nationale Erziehung über unser Land getragen. Aus allen Referaten, von Politikern und Historikern, von Theologen und Pädagogen hörte man immer wieder heraus, daß es nicht auf das Wissen, sondern auf das Gewissen ankomme, nicht auf die Lehre, sondern auf die Tat. Daß nationale Erziehung in erster Linie eine Sache des Herzens, der Gesinnung, des Charakters sei. Entscheidend aber für unsere Taten ist unsere Wertung, unsere Bejahung oder Verneinung, unsere positive oder negative Einstellung zu unserem Land. Die nationale Erziehung sieht ihr Ziel in erster Linie darin, daß das Kind von innen heraus, mit der ganzen Glut seines Herzens ja sagt zu seinem Vaterlande. Arnold Jaggi, unser bewährter Historiker, sagt einmal: „Ueberdies lieben und verehren wir Eidgenossen eine Schweiz, die da hilft, lauterer und tiefer, als eine Schweiz, die im Völkerleide stumpf und gefühllos bliebe. Je wärmer wir aber für unser Land empfinden und je stolzer wir auf dasselbe sind und sein dürfen, desto mehr werden wir für es leisten“. Ist nun nicht all das, was an Dankbarkeit aus den fremden Ländern zurückhallt, was an Bewunderung für unser kleines Land und seine völkerverbindende Mission aus Briefen, aus Berichten und Zeitungsartikeln klingt, so recht geeignet, das herzhaft Ja, d. h. die Liebe unserer Kinder zu ihrem Vaterlande, hervorzurufen? Wir denken da an die rührenden Briefe der Schüler von Toulouse, die ihren Dank aussprachen für die genossene Schweizermilch: „Dans notre école on nous donne chaque lundi du fromage, chaque vendredi des pommes sèches, et le lait tous les jours. Ce sont les petits Suisses, qui ont cédé une partie de leur dessert aux enfants français. J'aime bien ce pays et s'il est dans le malheur, je collaborerai de tout mon coeur à son bonheur. Je serais toujours fidèle à la Suisse“. Wir denken an die zahllosen Patenkinderbriefe aus den verschiedensten Ländern, an die Berichte der Kinder aus den Schweizerheimen, aus la Hille und Pringy, aus St. Cergues und Chambon. Man steht oft erschüttert vor den Schicksalen dieser Kinder, die z. T. zwei, drei Mal flüchten mußten, bis sie endlich vom Secours Suisse aufgenommen wurden. Alle sprechen mit Begeisterung von den Schweizer-schwestern und Schweizerlehrern, die sie zu Leuten erziehen, die auch ein hartes Schicksal zu einem glücklichen gestalten können. Wir denken an die Berichte aus den Interniertenlagern, in denen Tausende von Kindern von der Schweizerhilfe betreut und auch erzogen werden. Ein Internierter erzählt: „Seitdem das schweizerische Hilfswerk hier arbeitet, ist den unglücklichen Kindern ein Lichtlein aufgegangen. Mit welcher Ungeduld warten sie vor der Kantine der Schweizerhilfe auf ihren guten Reis, auf die Blechbüchse voll Milch!

Wie strahlen ihre Augen, wenn die Schwester ihnen ein paar gute Worte gibt! Von weitem kennen sie die weiße Schürze von Schwester Elsa, die wie eine Mutter für ihre große Familie sorgt. „La Suiza que venga“ jubeln die Kinder, wenn sie in der Nähe ist“. Man lese den Kindern auch Dankschreiben vor, wie sie etwa unsere Delegierten in Toulouse bekommen, wie sie vor kurzem in amerikanischen Zeitungen standen. „Vous faites ainsi sans le rechercher aimer votre pays, la Suisse, qui apparaît aux Français surpris de tant de générosité de la part d'une nation territorialement si petite, comme la patrie de la charité et de la bienfaisance. Et par là vous travaillez à la construction de la paix de demain parce que forte de cette nouvelle autorité morale qu'elle se sera acquise, elle sera plus à même d'imposer son idéal de paix internationale. Je fais les vœux les plus ardents pour que soit épargnées à votre patrie les horreurs de la guerre. Plus que aucun pays elle a méritée la paix“. Gibt es einen bessern Unterricht in vaterländischer Erziehung, als etwa der Bericht des Herrn B. Lowrie vom Unitarian Service Committee über den „Secours Suisse“: „Ihre Hauptaufgabe besteht in der Abgabe von Nahrungsmitteln, und im Bereich der vorhandenen Mittel wird sie hervorragend erfüllt. Der ganze Eindruck ist typisch schweizerisch. Mag es auch eine Baracke wie irgend eine andere sein, sie stellt ein Muster an Ordnung und Reinlichkeit dar. In einem Lager ist sie das einzige weißgetünchte Gebäude, so daß man sie unter hundert anderen sofort erkennt. Das Innere der Baracke ist mit der Schweizerflagge und Bildern aus den Schweizer Bergen geschmückt. Die Schweizerin selbst trägt eine tadellose Schwesterntracht und ein freundliches Lächeln. Die moralische Wirkung dieser Sauberkeit in dem Elend von Schmutz und üblen Gerüchen ist unschätzbar.“ Daß tausende von Kindern jeden Abend beten, Gott möchte die Schweiz vor dem Krieg verschonen, daß Tausende nur den einen Wunsch haben, zu einem dreimonatigen Erholungsaufenthalt in unser Land eingeladen zu werden, daß alle heimkehren mit dem Gefühl, wenigstens einmal im Leben zu den Glücklichen gehört zu haben, das muß doch eine starke Rückwirkung auf das nationale Empfinden unserer eigenen Kinder haben.

Und ein weiteres: Eine erzieherische Kraft kann und soll ausgehen von dem Trüpplein wackerer Schweizer, das im unbesetzten Frankreich — hoffentlich bald auch in Griechenland — wahre Pionier- und Aufbauarbeit leistet. Das sind Menschen, die, im Sinne Albert Schweitzers, hinausgegangen sind, um die furchtbare Schuld tilgen zu helfen, die auf unserer Kultur lastet. Die sich mit dem Einsatz ihrer ganzen Menschlichkeit, unter Verzicht auf all das, was unser Dasein angenehm macht, ihrem Werke hingeben. Eine der Schwe-

stern hat einmal erzählt, daß, wenn sie durch das Lager schreite, die Männer ihre armseligen Kopfbedeckungen lüfteten und sie grüßten, als wäre sie die Schweiz. Wollen wir uns nicht freuen, daß wir eine solche Schweiz haben? Daß sich unter uns immer wieder Pflegerinnen, Hebammen, Kindergärtnerinnen, Lehrerinnen und Lehrer finden, freudig bereit, hinaus zu gehen, dorthin, wo ihre Hilfe unermesslichen Segen stiftet? Prof. Brunner hat in seinem hervorragenden Referat in Aarau als letzte These aufgestellt: „Die Schweiz ist schicksalsmäßig darauf hingewiesen, ihre nationale Sendung nicht in einem Nationalismus, sondern in der Hinwendung zum wahrhaft Menschlichen zu suchen“. Diesen Unterricht im wahrhaft Menschlichen geben uns die Freunde, die heute für unser Land draußen arbeiten. Ihr Beispiel ist uns Verpflichtung, Verpflichtung, dafür zu sorgen, daß sie immer etwas auszuteilen haben. Sogar wenn wir uns den Riemen etwas enger schnallen müssen.

Daß all das, was unsere heutige Jugend, die wohl noch ein behaglicheres Dasein fristet, als die Zukunft es ihr wird bieten können, an per-

sönlichem Verzicht, an kleinen Opfern leistet, ihr selbst zugute kommt, darüber brauchen wir hier nicht zu reden. Auch nicht über die wohlthätigen Auswirkungen auf den Gemeinschaftssinn durch kollektive Veranstaltungen, durch Kinderhilfstage und Kinderhilfswochen. Die Jugend der kriegführenden Länder wird gezwungen, über ihr eigenes Ich hinaus zu treten, sich einzusetzen für etwas, das größer ist, als das persönliche Dasein. Für uns, die Verschonten, die Begnadeten, besteht die Gefahr, daß wir stecken bleiben in einem krämerhaften Egoismus. Klein bleiben in einer großen Zeit. Die Arbeit am Kinderhilfswerk — das bezeugen wohl alle, die sich ihr seit Jahren hingeben — bedeutet eine Weitung des Horizontes, eine Weitung des Herzens. Daß die Schweizerjugend aller Stufen, aller Heime und aller Schulen, aller Institute und Pensionate nicht im Zuschauerraume sitzen bleibe, angesichts des furchtbarsten aller Kriege, daß sie vielmehr tätigen, wirksamen Anteil nehme an den humanitären Bestrebungen unseres Landes, muß wohl jedes Erziehers ernste Sorge sein.

## Konzentration des Mittelschulunterrichtes im Hinblick auf die Gesamtbildung

von Dr. F. Kümmerli, Schwyz

Dieses Thema stand im Blickfeld der 4. Konferenz der katholischen Mittelschullehrer der Schweiz in Luzern am 9. April 1942. Unter dem Ehrevorsitz von Hochwst. Herrn Bischof Dr. Franciscus von Streng und der Leitung von Hochw. Herrn Rektor Dr. G. Scherer von Schwyz wurden eine Reihe Kurzreferate mit angeschlossener Aussprache gehalten über:

Notwendigkeit und Möglichkeit der Konzentration (Prof. Dr. A. Hüppi, Luzern). Muttersprachlicher Unterricht. (Prof. Dr. Leutfried Signer, Stans) Alte Sprachen. (Prof. lic. P. Pius Niederberger, Einsiedeln) Geographie (Frl. Prof. lic. math. A. Hug, Freiburg) Biologie. (Prof. Dr. P. Ildelfons Regli, Altdorf) Theater und Akademie. (Prof. Dr. Emil Spieß, Schwyz).

Die folgenden Ausführungen suchen vor allem Gedanken des Referates von A. Hüppi aufzugreifen. Ich verweise auch auf Hüppis Aufsatz in der Schweizerischen Rundschau 1941/42 Heft 10 S. 478 ff. „Eine neue Bildung aus vermehrter Anschauung und aus neuer Zusammenschau!“

Eine Neuordnung des Wissens tut uns not! Darüber sind wir alle einig, die wir den Aufbruch einer neuen Zeit erleben, die vor allem die Jugend — unsere Jugend, denn sie ist es für jeden echten Erzieher in einem vertiefteren Sinn — für und wider in den Kampf ruft. „In jedem gesund empfindenden Volk richten sich in Notzeiten die Gedanken weniger auf die eigene Sicherung, als

auf die Erhaltung der kostbarsten Güter für die kommenden Generationen ... Alle Hoffnungen und alle guten Wünsche eines bedrohten Volkes wenden sich der Jugend zu. In ihr muß man alle geistigen und leiblichen Kräfte entfalten, damit sie den Sturm übersteht“. (Kind: Die schweizerische Mittelschule im Dienste des Landes. Im 69. Jahrbuch des Vereins Schweiz. Gymnasiallehrer. S. 35)

Eine gehäuften Last von Arbeit ruht auf den Schultern unserer Schüler, die durch das Arbeitsfeld der Mittelschule zum Abiturium schreitet. Wir wollen es zwar der heutigen Jugend nicht leichter machen, sie soll nicht weniger mühen, aber sie soll sich mit Freude einer sinnvollen Arbeit widmen dürfen, ohne das oft quälende Gefühl: wir lernen für die Schule und nicht für das Leben. Gewiß, die fachlichen Voraussetzungen für das Hochschulstudium müssen an der Mittelschule erfüllt werden; sie ist der Weg auf die Universität, die ETH, die Handelshochschule. Aber sie ist nicht nur Weg, sondern auch Ziel und Abschluß, indem sie die Daseinsform des „allgemein gebildeten Menschen“ verkörpert, zu dem die Hochschule wohl noch einzelne Linien und Züge beisteuert, aber nicht mehr in der Breite wie es die Mittelschule mit ihrer Fülle und Vielgestaltigkeit der Fächer